



ANDY JONES

LIEBE

lieber

NICHT



atb

ROMAN

täglich erwischt sie sich dabei, wenn sie am Schreibtisch sitzt oder im Bett liegt, bemerkt sie, dass ihr Brustkorb stockt und die Lungen sich prall mit Luft gefüllt haben. Es ist fast angenehm, aber gleichzeitig auch ein wenig seltsam, sich daran erinnern zu müssen, zu atmen. Stress, nimmt sie an.

Ist die Vorstellung, Mutter zu sein, wirklich so stressig? Oder ist es eher die Vorstellung, ein Baby mit Alex zu bekommen? Zoe schüttelt sich innerlich. Lässt die Luft hinaus ... atmet.

Im Licht der hellen Oktobersonne denkt Zoe wieder daran, wie zärtlich Alex heute Morgen war, und ermahnt sich, im Jetzt zu leben. Sie zieht die Schublade ihres Nachttisches heraus und fischt den Streifen mit den Antibabypillen heraus. Eine davon drückt sie sich in die Handfläche und schluckt sie trocken hinunter.

*

Als Zoe wieder aufwacht, muss sie pinkeln. Im Haus ist es kalt, und das Nachglühen der unerwarteten Fummelei ist verflogen. Unter den nackten Füßen werden sich die Badfliesen anfühlen wie ein zugefrorener See, und sie zieht die Bettdecke hoch, um die Restwärme nicht entweichen zu lassen. Es sind nur noch zwei Monate bis Weihnachten, und sie überlegt, dass sie und Alex einander vielleicht Hausschuhe schenken sollten - günstig, praktisch und ...

»Ach du lieber Gott«, sagt sie laut. »Ich verwandle mich in meine Mutter.«

Trotzdem, Hausschuhe wären toll.

Wenn sie sich auf etwas anderes konzentriert als ihre Blase, denkt Zoe, kann sie vielleicht noch zehn Minuten länger im Bett bleiben. Fünf mindestens. Der Boiler hat offenbar wieder beschlossen zu streiken. Er muss erneuert werden, aber in ihrer Kasse herrscht Ebbe; also werden sie einfach ihre blau gefrorenen Daumen drücken müssen, dass der

Boiler und seine Rohre noch einen weiteren Winter überstehen, bevor das Ding einen stillen Tod stirbt oder explodiert.

Schlechte Wortwahl, denkt Zoe, und sie spürt ein Ziehen in der Blase. Sie schaut zur Uhr – viertel nach zehn – und fragt sich, wie lange sie gedöst hat. Zehn Minuten? Eine Stunde? Sie lauscht ins Haus hinein, doch es ist still – keine Küchengeräusche, kein brodelnder Wasserkocher. Sie ruft Alex, aber er antwortet nicht. Daher kommt Zoe zu dem Schluss, dass sie nicht lange geschlafen haben kann. Sie schlägt die Bettdecke auf und trippelt auf Zehenspitzen zum Klo.

Als sie ihren Füßen beim Tanzen zuschaut, während sie sich erleichtert, bemerkt sie auf den Fliesen ein Arrangement aus getrockneten Spritzern. Warum nur, fragt sie sich, sind Männer anscheinend nicht in der Lage, ins Becken zu pinkeln? Es ist nicht so, dass das Becken nicht groß genug wäre; bestimmt wäre selbst ein Elefant in der Lage, so in das Ding zu pinkeln, dass Beckenrand und Fliesen trocken bleiben. Bei der Vorstellung, dass ein Elefant in ihrem Bad pinkeln geht, muss sie lächeln. Womöglich wäre das eine gute Idee für ein Bilderbuch, denkt sie. Vielleicht erzählt sie Montag ihrer Chefin davon, mal sehen, ob einer der Autoren etwas daraus machen kann. Oder vielleicht tut sie es selbst – wie schwierig kann es letztendlich sein, achthundert Wörter über die Badezimmerposen von Tieren zu schreiben? *Das Klo im Zoo* wird sie es nennen; vielleicht dieses Wochenende ein oder zwei Stunden daran werkeln.

Zoe wischt die Spritzer mit einem angefeuchteten Stück Toilettenpapier ab, das sie ins Becken fallen lässt, bevor sie spült. Als sie ihr Gesicht im Badspiegel (dekorativ umrahmt von Zahnpastaflecken) sieht, ertappt sie sich: finsterer Blick und die Stirn in hässliche Falten gelegt, die bleiben werden, wenn sie nicht aufpasst.

»Also, was mache ich jetzt?«, fragt sie ihr Spiegelbild.

Drei Möglichkeiten stehen zur Auswahl: den Badspiegel putzen, unter

die Dusche gehen oder wieder ins Bett schlüpfen.

Geh wieder ins Bett und lass dir von dem Jungen Frühstück servieren. Gott weiß, er wird dir nicht helfen, das Haus zu putzen.

»Da hast du allerdings recht«, sagt Zoe.

Ihr Spiegelbild nickt: Ich weiß.

Als Zoe wieder ins Schlafzimmer geht und im Flur auf ein knarrendes Dielenbrett tritt, spürt sie einen Stich der Verärgerung. Vor zwei Wochen war sie auf einen herausstehenden Nagel getreten, der ein Loch in eine nagelneue Zwölf-Pfund-Strumpfhose riss. Weil das schon zum zweiten Mal passierte, versuchte Zoe, den Nagel mit einer Schere aus dem Dielenbrett zu ziehen. Sie wusste, dass eine Schere für diese Aufgabe das falsche Werkzeug war, aber das richtige befand sich irgendwo in ihrem kleinen unaufgeräumten Schuppen, und es regnete. Und anstatt wegen ihrer lebenswerten weiblichen Herangehensweise zu lachen, blaffte Alex sie an, weil sie die Schere kaputt gemacht hatte, und sagte, sie solle ihn fragen, wenn etwas zu reparieren war. Zwar entschuldigte er sich schnell genug, aber über seinen Wutausbruch ärgerte sie sich. Und trotz allem ist er immer noch nicht dazu gekommen, das verdammte Ding zu reparieren. Und es geht nicht nur um das eine Dielenbrett; im Gästezimmer ist noch eines und ein drittes unter dem Tisch im Wohnzimmer. Zoe ist versucht, den Hammer zu greifen und sich selbst darum zu kümmern, aber sie hat Angst, sie könnten sich deswegen streiten. Und das ärgert sie noch mehr als das Dielenbrett.

Weil sie mittlerweile zu wach ist, um weiterzuschlafen, öffnet Zoe die Schlafzimmervorhänge, blickt aus dem Fenster in die Reihe der Gärten hinter den Reihenhäusern in ihrer Straße. Es ist ein schöner Tag, und Zoe findet, dass sie an die Themse fahren sollten, um dort zu picknicken, eine Flasche Wein zu trinken und die vorbeigleitenden Ruderer zu beobachten. Die Fahrräder stecken im Schuppen unter

einem von Spinnennetzen umwobenen Haufen zusammengefallener Pappkartons, auf denen mehrere Farbdosen balancieren. Der Aufwand ist fast zu groß, aber Zoe glaubt, dass ihnen ein Ausflug in mehr als einer Hinsicht guttun wird.

Als sie in dieses Haus zogen, musste alles neu gemacht werden: von den Teppichen über die Tapeten und das Badezimmer bis zur Küche – alles. Aber nach Anzahlung, Grunderwerbssteuer, Notarkosten, Haushaltsgeräten und einer Ikea-Grundausstattung waren sein und ihr Bankkonto leergeräumt. Zum Einzug bekamen sie Blumen und Champagner im Wert von etwa fünfhundert Pfund geschenkt, doch so geizig es auch klingt, Zoe hätte lieber Gutscheine für John Lewis oder ein anderes Kaufhaus gehabt. Dann hätten sie sich zumindest ein paar schöne Gläser und einen neuen Türklopfer kaufen können.

Letzten Monat schlug Zoe vor, zumindest ein paar kleine Verbesserungen vorzunehmen und mit einer Kreditkarte zu bezahlen, aber Alex weigerte sich. Wollte die Angelegenheit nicht einmal diskutieren. »Vergiss es, Zoe«, und in seiner Stimme lag eine Schärfe, bei der sie Magenkrämpfe bekam.

»Die Zinsen sind doch gar nicht so schlecht«, hatte sie gesagt, in neutralem Tonfall.

»Verdammt, Zoe, das ist genau die Art und Weise, wie Leute sich finanziell in die Scheiße reiten. Eine beschissene Falle ist das.« Das hatte ihr nicht gefallen – das »Scheiße« und das »beschissen« –, aber sie hatte sich gezwungen, ruhig zu bleiben. »Unsere Gehälter werden doch steigen, Alex.«

»Mein Gehalt, meinst du«, sagte er und sah sie herausfordernd an. Ein Schlag unter die Gürtellinie, dachte Zoe und hielt seinem Blick gleichermaßen herausfordernd stand. War nicht er derjenige gewesen, der sie darin bestärkt hatte, ihren gut bezahlten Job zu kündigen?

»Na gut«, hatte sie gesagt. »Ich mache es. Ich besorg mir eine

Karte.«

»Nein«, hat Alex zurückgeschossen. »Nein, das tust du nicht. Das geht uns beide an.«

»Dann lass uns darüber sprechen.«

»Da gibt es nichts zu besprechen. Ich bin spät dran.«

Ende der Diskussion. Alex ging Fußball spielen, und in dem Moment, als die Haustür zufiel, hatte Zoe die lose Ecke einer Tapete gegriffen und daran gezogen. Der erste Streifen hatte sich ganz leicht abziehen lassen, doch der nächste klebte so fest an der Schlafzimmerwand, wie sich eine schlechte Idee in einem wütenden Kopf einnistet. Nachdem sie sich den zweiten Fingernagel eingerissen hatte, lief Zoe nach unten und suchte den Pfannenwender, ein scharfes Messer, einen Schwamm und eine Schüssel mit Seifenwasser zusammen. Drei Stunden später waren die Dielenbretter rutschig wie ein Schiffsdeck auf hoher See, und Zoe hatte zwei weitere abgebrochene Nägel samt einer schmerzhaften Blase an der Hand. Mittlerweile stand fest, dass wer immer dieses Zimmer einmal hatte einrichten dürfen, seinen schlechten Tapetengeschmack mit einer unübertroffenen Fertigkeit beim Anbringen derselben wettgemacht hatte. Bislang hatte Zoe vier Bahnen eines zerfledderten Paisleymusters entfernt, es blieben noch acht weitere, und zum ersten Mal seit ihrem Einzug freute Zoe sich, dass das Schlafzimmer so klein war. Als ihre Schätzung ergab, dass sie weitere sechs Stunden brauchen würde, um die Aufgabe abzuschließen, sprang Zoe unter die Dusche und machte sich auf in die Stadt, um ein wenig von dem Geld auszugeben, das sie nicht besaßen.

Als Zoe zurückkehrte, war es dunkel. Schuldbewusst und beklommen steckte sie den Schlüssel ins Schloss. Sie hatte alle Einkäufe (zweihundert Pfund für Schuhe und Jeans, die sie nicht brauchte) in eine einzige Tüte aus dem günstigsten Laden umgepackt, würde aber trotz dieser Vorkehrung liebend gern auf eine Befragung verzichten.